

DAS BUCH DER PSALMEN LABYRINTH UND LEBENSBAUM

Egbert Ballhorn

Klangraum Psalmen

»Der Herr ist mein Hirte« – »Aus der Tiefe rufe ich zu dir« – »Mein Gott, warum hast du mich verlassen?« – »Lobe den Herrn, meine Seele«. Wer an Psalmen denkt, hat sofort Worte im Kopf. Die Psalmen: Lieder, Gedichte, Gebete – Kulturerbe der Menschheit, Inspirationsquelle für unzählige Dichter und Komponisten. Vor dem inneren Auge erscheinen Frauen und Männer in Klöstern, im Ohr hat man gregorianische Gesänge, vielleicht auch eine Psalmvertonung von Heinrich Schütz. Auf den zweiten Blick mögen sich Rückfragen einstellen: Gibt es nicht auch Fluchpsalmen? Spricht man nicht vom Gott der Rache?! Schöne Texte – wilde Texte, wie geht das alles zusammen?

»Im Anfang war die Tat«

Beim Wandern mit der Karte und nach Geländemarkierungen kann man die Erfahrung machen: Irgendwann steht man an einer Kreuzung, und da ist ein bunter Pfeil an den Baum gemalt. Zeigt der Pfeil jetzt geradeaus oder doch auf den Abzweig, der nicht ganz nach Weg aussieht? Jede falsche Entscheidung hat Konsequenzen. Manchmal geht man falsche Wege und landet dort, wo man nicht hin wollte, oder steht plötzlich im Nirgendwo. Selbst mit GPS ist man nicht immer auf der richtigen Seite.

Der Psalter versteht die Welt als unwegsames Gelände, und gleich der Eröffnungspsalme will darin eine Wegweisung sein, jedoch keineswegs neutral. Der erste Psalm ist – fast wie im Märchen – ein Wegweiser von der Art, der mit aller Macht in die eine

Richtung winkt und vor dem anderen Weg eindringlich warnt. Losgehen muss aber dann jeder selbst. So ist es gedacht. Ein Aufruf zur Entscheidung.

*»Selig der Mensch,
der nie gegangen im Rat von Frevlern
und auf dem Weg von Sündern nie gestanden
und im Kreis von Spöttern nie gesessen.
Sondern: der in der Weisung des Lebendigen seine Lust findet
und in seiner Weisung murmelt Tag und Nacht.« (Ps 1,1-2)*

Das allererste Wort des Psalmenbuchs ist ein Glückwunsch. Eine Seligpreisung ist ein Lobruf auf einen Menschen, der etwas ganz Besonderes ist, der das Rechte tut. Zugleich ist die Eröffnung nicht nur als Werturteil, sondern auch als Handlungsaufzuruf zu verstehen: »Selig ist jeder, der sich gegen die Lebensweise der Bösen entschieden hat.« Es ist eine Ermutigung, den eigenen Weg zu gehen und sich nicht auf die einzulassen, die die Macht haben und die Welt zum Bösen verdrehen. Der Psalter beginnt als ethisches und politisches Buch.

Das ist durchaus überraschend, denn eigentlich werden die Psalmen ja als Gebete angesehen. Der erste Psalm jedoch fällt aus dieser Erwartung heraus. Nicht Gott wird angesprochen, sondern Menschen. Der eine Mensch, der es richtig gemacht hat, soll jedermann sein. Diese Eröffnung hat durchaus eine strategische Bedeutung für das ganze Buch. Noch ist Gebet nicht angesagt, zuerst einmal geht es um die Tat.

Der Mensch, der hier als Idealbild in den Mittelpunkt gestellt wird, hat vor allem vieles »nicht« getan: Er hat sich nicht mit dem Rat der Frevler auf den Weg gemacht, er ist nicht mit den Sündern gegangen, er hat sich nicht zu den Spöttern gesetzt.

Es geht nicht um Inklusion, hier werden klare Grenzen gezogen. Dabei sind die Welten durchaus asymmetrisch verteilt. Dem einzelnen Menschen in seiner einsamen Entscheidung wird die Absage an das Böse zugemutet. Dieses steht ihm in seiner ganzen Macht und Vielfalt gegenüber. All die »Frevler, Sünder und

Spötter« sind diejenigen, die sich für die falsche Seite entschieden haben – und klar in der Überzahl sind.

Entscheidung ist Scheidung. Zuerst wird das Lebenszerstörende abgelehnt, dann wendet der Psalm sich dem zu, was es zu tun gilt. Wenn man, statt weiterzulesen, überlegt, was man selbst schreiben würde, so wird man – vermute ich – bei einem Satz wie »bemühe dich, das Gute zu tun« herauskommen, mit Betonung auf dem Tun. Wieder überrascht dann der Psalm, denn er ruft zur Freude auf. Glücklich ist der Mensch, der seine »Lust hat an der Weisung Gottes«. Diese Freude an der Weisung ist nichts Abstraktes, sondern eine konkrete Beschäftigung, wie die Fortsetzung des Verses ausdrückt: »und seine Weisung / Tora murmelt bei Tag und bei Nacht«. Die Freude an der Weisung wird in Handeln übersetzt, aber nicht einfach in Aktivitäten, sondern in Sprechen: Die Worte der Weisung werden rund um die Uhr murmelnd rezitiert. Die meisten Übersetzungen verdünnen diese Aussage leider in ein »Nachsinnen«.

Was ist das für ein eigenartiges Konzept? Im ständig wiederholenden Murmeln entsteht ein Klangraum der Gottesworte. Sie sind wie ein Mantra, das den meditierenden Menschen einhüllt – und verwandelt: »und so ist er wie ein Baum, gepflanzt an Wasserbäche, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit und dessen Laub nicht verwelkt« (Ps 1,3).

Der glückliche Mensch, der zum Tora-Murmeler wird, offenbart seine eigene Wirklichkeit: Aus dem Menschen wird ein »Baum«. Psalm 1 wechselt also die Aussageweise und springt auf die Bildebene. Damit wird ein entscheidender Akzent gesetzt: Was wichtig ist, lässt sich häufig nur im Bild einfangen. Das ist beispielhaft für alles, was in den kommenden Psalmen zu erwarten sein wird. Psalmensprache ist Bildsprache. In diesem konkreten Fall der Rede vom Baum heißt die Aussage: Mag der einzelne Mensch, der sich gegen alle äußeren Mehrheiten mit der Tora beschäftigt, der angefochtene Außenseiter sein, in den Augen des Psalms ist er ein prächtiger Baum, stark und sicher, mit tiefgreifenden Wurzeln, dessen Blätter immer grün sind und der Frucht gibt. Das ist ein Paradiesbaum! Hier wird durchaus

auch ein Gegenbild gezeichnet zum sünden- und todesverfallenen Menschen der ersten Kapitel der Genesis. Psalm 1 lehrt: Mit seiner Weisung eröffnet Gott einen Weg zu einem Leben in Fülle, das die Heimat im verlorenen Paradies zurückbringt. Übrigens: Das allbekannte Weihnachtslied »O Tannenbaum, wie grün sind deine Blätter« ist immer noch ein Echo dieser Paradiesessehnsucht in lebenswidriger winterlicher Zeit. Der Weg zum Baum in Psalm 1 ist nicht weit.

Und die Frevler? Auch sie hat der Psalm nicht vergessen, denn »ihr Weg vergeht«. Sie »sind wie Spreu, die ein Wind verweht«. Im Kontrast dazu steht der Weg des Gerechten, denn Gott kennt ihn. Im Labyrinth der Welt gibt es einen Weg des Lebens; ihn gilt es zu wählen.

Sammelt man die Worte und Begriffe aus Psalm 1, so bilden sie eine Welt voller Kontraste, also wohl auch genau das, was man von Bibel erwartet: Hier die Guten, da die Bösen, beide säuberlich getrennt und Gott als gestrenger Richter über allem. Aber so ist es nicht. Wenn man genauer hinschaut, differenziert sich die Sicht über Schwarz-Weiß-Zeichnungen hinaus. Am Anfang steht gerade nicht der Gerechte, sondern der *Mensch* an sich. Der Mensch, so wie er ist, in all seiner Vieldeutigkeit, wird zur freien Entscheidung aufgerufen. Wenn er sie zugunsten der Gottesweisung trifft, wird er sich verwandeln, zum fruchttragenden Baum und zum Gerechten, dem das Gericht nichts mehr anhaben wird. Die Menschen- und Gottesfeinde in ihrer Freiheit haben ebenfalls eine Entscheidung getroffen, sie haben es sogar zu gesellschaftlichen Strukturen geschafft, zu Wegen und zu Gemeinschaften, aber in der letzten Konsequenz haben sie sich entschieden, weder Baum noch Frucht zu sein, sondern Spreu. Es ist nicht nötig, sie zu vernichten, am Ende werden sie vom Winde verweht. Psalm 1 ist eine Einladung, die eigene Entscheidung im Leben zu treffen; der Text schreckt dann nicht davor zurück, die Konsequenzen in kräftigen Bildern auszumalen.

Interessant ist, dass auch Gott in diesem Psalm nur »dezent« anwesend ist. Es sind die Menschen, die die Welt planen und gestalten. Gott kommt in dieser Welt nur verborgen vor, und

zwar in der Gestalt der zitierten Weisung. Sie ist »nur« ein Stück Literatur, und doch kommt in ihr Gott zur Sprache und zur Wirklichkeit. Dazu aber braucht er Menschen. Wer die Tora murmelt, bringt ein Stück Gotteswelt und Ewigkeit in die Zeitlichkeit der Welt. Erst am Ende kommt das Gericht, das schlicht die innere Wirklichkeit der Menschen auch äußerlich sichtbar machen wird. In der Sprachwelt des ersten Psalms muss Gott dazu nicht herbeigerufen werden; die Entscheidungen haben die Menschen schon vorher gefällt. Wohl aber ist Gott derjenige, der den Weg der gerechten Menschen »erkennt«, also mit Sympathie und Liebe verfolgt. Die Macht Gottes ist nicht offensichtlich, sondern eine eher verborgene, nur stückweise zutage tretende Wirklichkeit. Der Autor des Psalms ergeht sich wahrlich nicht in göttlichen Allmachtsphantasien, eher nimmt er viel von dem wahr, wie die Welt eingerichtet ist: keine Idealwelt.

Wer Psalm 1 gelesen hat, weiß nicht viel darüber, was sich im Verlauf des Psalters weiterhin abspielen wird, er hat aber gelernt, die Welt mit neuen Augen zu sehen – und Mut zugesprochen bekommen, sich selbst zu orientieren. Wer sich Psalm 1 zu eigen gemacht hat, hat gelernt, worum es geht. Er weiß, dass es kein leichter Weg sein wird, vertraut aber auch darauf, dass sich am Ende die lebensfreundliche Macht der Weisung Gottes durchsetzen wird. Die Psalmen zeigen sich als »Übergangstexte« hin zu einer gerechten Welt. So lange, bis Gerechtigkeit hergestellt ist, sind noch die Strukturen des Bösen auszuhalten. Eine Entscheidung steht an.

Ouvertüre – Teil II

*»Warum toben die Völker,
und die Nationen – warum murmeln sie Nichtiges?« (Ps 2,1)*

Bevor mit Psalm 3 aber die »wirklichen« Gebete beginnen können, die um Beistand auf dem nun gewählten Weg flehen, folgt noch ein weiterer Psalm, denn die Ouvertüre besitzt eine Fortsetzung. Mit Psalm 2 senkt und hebt sich der Vorhang ein zweites

Mal, und das Orchester spielt, in veränderter Instrumentation, »Ouvertüre – Teil II«.

Wenn es im ersten Psalm um den Einzelnen in seiner Entscheidungseinsamkeit ging, der erst ganz am Schluss darauf vertrauen kann, in einer »Gemeinde Gerechter« anzukommen, so bereitet der zweite Psalm eine Bühne für die Politik. Jetzt treten die »Völker« auf. Wie der Tora-Weise aus Psalm 1 murmeln auch sie, jedoch ihre eigenen Pläne, und die sind vergeblich. Hier stoßen zwei politische Welten aufeinander. Viele Völker rotten sich zusammen, sie verfolgen dabei ihre eigene Agenda, nämlich die Welt unter sich nach ihrer Macht aufzuteilen und sich keinem Gesetz zu beugen. Statt dass Gott aber entsetzt ist, lacht er darüber. Dieses Lachen ist Zeichen seiner absoluten Souveränität. Gott steht im wahrsten Sinne über den Plänen der Völker. Er hat schon längst eine Gegenwirklichkeit geplant; auch in ihr geht es um ein politisches Konzept. Gott hat einen König, einen Messias, eingesetzt auf dem Zion. Er ist das Gegenprinzip zu den feindlichen Völkern, denn er ist derjenige, der das Recht Gottes auf der Erde durchsetzt. Das kann man als ausdrückliche Ergänzung zum ersten Psalm ansehen: Das Leben nach Gottes Weisung ist keine Privatsache, sondern betrifft buchstäblich die ganze Welt. Der innergemeindliche Konflikt aus Psalm 1 wird in Psalm 2 zum Konflikt der Völkerwelt mit Israel.

Es ist fast ein Hörspiel, das in dem kurzen Psalm stattfindet. Verschiedene Stimmen kommen zu Wort. Die Völker akzeptieren keine Grenzen ihrer Machtspiele: »Lasst uns ihre Fesseln zerreißen« (Ps 2,3). Nach diesem vergeblichen Pläne-Murmeln erklingen noch ganz andere Stimmen. Gott lacht nicht nur, er verkündet auch selbst, dass er seinen König eingesetzt hat. Es ist das erste Mal, dass Gott sich in den Psalmen zu Wort meldet. Es wird nicht das letzte Mal sein; immer wieder wird Gott innerhalb der Texte das Wort ergreifen. Psalmen sind in ihrer Sprachgestalt Erfahrungen und auch Gebete, die von Menschen gesprochen werden. In diesen Texten aber werden auch immer wieder direkte Worte Gottes zitiert – wie ein Diamant in einer Fassung. Auch hieran zeigt sich die Besonderheit der Psalmenwelt der Bibel: Die Erfahrungswelt der Menschen kommt zur

Sprache – und Gott spricht mitten in sie hinein. Das spielt sich so nicht in unserer Erfahrung ab. Deshalb muss es die Bibel geben, die unsere Alltagswelt aufnimmt und dann noch eine besondere Dimension hinzufügt.

In Psalm 2 gibt es eine Reaktion auf Gottes Wort. Nun fängt der Gesalbte / Messias an zu sprechen. Zuerst zitiert er die Worte Gottes an ihn selbst, die ihm seine einzigartige Würde verleihen, dann redet er die Völkerkönige an und will sie zur Weisheit bringen, indem er sie zum Gottes-Dienst aufruft. Ob sie hören werden, ist hier noch nicht ausgemacht; denn eine Reaktion der Völker ist nicht berichtet.

Man kann den Psalter als Buch der Wort-Verkettungen lesen. Immer wieder werden Aussagen »hintereinandergeschaltet«: Eine Weisheitslehre wird ausgesprochen (Ps 1); Völker und Feinde toben sich aus in Worten und Taten (Ps 2); der Beter spricht sich aus, mit allem, was ihm auf der Seele liegt (Ps 3) – in das hörende Ohr Gottes hinein. Und dazwischen lässt auch Gott seine Stimme im Text ertönen. Und manchmal wird nur gesagt, dass er »Antwort gibt« (Ps 3,5). Im Nach-Sprechen dieser Worte wird die ganze Welt eingeholt und ein Prozess der Veränderung und Verwandlung in Gang gesetzt: weil es um mehr als Welt geht.

Die zweiteilige Ouvertüre des Psalters endet mit den gleichen Worten, mit denen sie begonnen hatte: mit einer Seligpreisung. »Selig alle, die bei ihm sich bergen« (Ps 2,12). Das gilt als Motto für das Buch. Die Psalmen, die nun folgen, sind in der großen Mehrzahl Gebete. Sie führen fort, was die ersten beiden Psalmen angestoßen haben: Es sind Gebete bedrohter Menschen, die sich bei Gott bergen. Das Stichwort vom Ende des zweiten Psalms zieht sich wie ein Leitmotiv durch den gesamten Psalter hindurch. So heißt es am Ende von Psalm 5: »Alle sollen sich freuen, die bei dir sich bergen« und am Anfang von Psalm 7: »Lebendiger, mein Gott, bei dir habe ich mich geborgen«. Der Psalter holt also schrittweise ein, was zu Anfang als rechte Weise der Lebensführung gepriesen wird. Auch das ist eine Botschaft: Ein Motto ist schnell ausgegeben, aber es braucht einen langen

Weg, um es einzuholen und in eigene Lebenswirklichkeit zu übersetzen. Das ist durchaus als Trost gemeint.

Natürlich fügt der Psalter den Themen der Ouvertüre im weiteren Verlauf noch eigene Motive hinzu. Es wird Weisheitstexte geben, Nachdenken über die Geschichte des Gottesvolkes, überschwänglichen Dank, wütende Rufe über die Feinde, abgrundtiefe Klage, Hilfeschreie, großes Vertrauen. Neben David wird sich auch Mose zu Wort melden, oder ganze Sängergilden. Und am Ende steht ein gewaltiges Halleluja, ein Jubel der ganzen Schöpfung. Am Ende sind alle im großen Heiligtum Gottes angekommen. Lesen Sie selbst.

»Alles, was Atem hat, lobe den Lebendigen! Halleluja!« (Ps 150,6)

Herr von Ribbeck und Psalm 1

»Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland ...«. Wem geht nicht ein Schmunzeln über das Gesicht, wenn er diese Zeile hört. Das Gedicht von Theodor Fontane ist weithin bekannt; es ist womöglich einer der letzten Texte, die in der Schule Kindern zum Auswendiglernen vorgelegt werden. Es mag auf den ersten Blick erstaunen, aber zwischen dem Gedicht und Psalm 1 gehen viele Verbindungslinien hin und her. Der wunderbare Birnbaum ist ein rechter Paradiesbaum. Nicht nur die Baummetaphorik ist beiden Texten gemeinsam. Auch im Gedicht werden zwei Lebenswege einander gegenübergestellt: Der großzügige alte Ribbeck und der geizige junge. Der Alte lebt über den Tod hinaus, sein Baum bringt bleibend Frucht, während sein Sohn schon nach der Hälfte der Verse vergessen ist und spurlos aus dem Gedicht verschwindet. Die goldene Birne ist die Paradiesesfrucht, die den Tod überdauert. Aber auch die formale Verwendung des Gedichtes verweist auf Psalm 1: Ein Text, den es auswendig zu lernen gilt. Generationen von Schülern sind damit aufgewachsen.

Wie in Psalm 1 geht es um das Murmeln überlieferungswürdiger Tradition. Und, vielleicht noch wichtiger: Das wissen die

Kinder beim Wiederholen und Lernen noch nicht, aber sie lernen nicht allein einen Text, sie lernen mit ihm auch eine *Ethik*. Wer den alten Ribbeck mit Sympathie bedenkt und über den jungen den Kopf schüttelt, der fällt ein Urteil und macht sich eine Haltung zu eigen: Was man verschenkt, bringt Frucht. Genau das will auch Psalm 1: Er will Werbung machen für eine ganz bestimmte Weltsicht, die Zeit braucht, bis sie sich erschließt.

So ist der Psalter als »Buch der Weisung« gedacht, wie er von seiner Overtüre her konzipiert ist. Wer diese Texte mit sich herumträgt, sie vor sich hin summt und immer wieder auf ihre Bilder und ihre Aussagen hin abtastet, der wird schließlich auch selbst Teil ihrer Wahrheit werden. Das ist die Pädagogik der Psalterouvertüre, ihre große Hoffnung und letztlich ihr Trost.

»Selig alle, die bei ihm sich bergen.« (Ps 2,12)

Die kleine Bibel

Schon für die Kirchenväter war klar: Eigentlich ist im Psalter die gesamte Bibel enthalten. Alle Themen der Bibel finden sich darin wieder. Wer die Psalmen kennt, ist in der gesamten Schrift zuhause.

An den »Gelenkstellen« zwischen den großen Teilen der Bibel gibt es entscheidende Vernetzungen zum Psalter. Der sterbende Mose legt an seinem letzten Lebenstag ganz Israel die von Gott gegebene Tora ans Herz, damit es daraus leben kann, wenn es in das Land der Verheißung einzieht. Sein Nachfolger Josua wird auf dieses Buch verpflichtet; das muss er Tag und Nacht »murmeln« (Jos 1,8). Wenn nun in Psalm 1 jeder Mensch zum Tora-Murmeln ermutigt wird, dann macht das klar, in welchen Dimensionen das Psalmenbuch steht. Es ist selbst ein Stück Verwirklichung der Tora – im Alltag des Gottesvolkes und des Einzelnen. Ob allen diese Wortverknüpfung bewusst war, weiß man nicht. Aber Generationen von jüdischen und christlichen Betern haben es so empfunden.

Auch Jesus selbst steht in dieser Reihe. Die berühmtesten Seligpreisungen finden sich in der Bergpredigt (Mt 5): »Selig die Armen, selig die Barmherzigen ...«. Jesus hat diese Sprache aus den Psalmen gelernt. Und er ist mit Worten der Psalmen auf den Lippen gestorben: »Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist« (Lk 23,46; Ps 31,6). Im Markusevangelium schreit er: »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?« (Mk 15,34; Ps 22,2). Vertrauen, Klage, Gottesferne und Hoffnung auf Gottes Nähe. In den Psalmen ist Raum für die gesamte Passion Jesu. In Sprache und Leben ist Jesus Nachfolger und Vorgänger des Glaubens geworden. Seine Auferweckung von den Toten erweist den Gott der Psalmen als den Gott des Lebens.

*»Der Lebendige ist die Kraft meines Lebens.
Vor wem sollte ich mich fürchten?« (Ps 27,1)*

Zum Weiterlesen und Hören

Erich Zenger, Stuttgarter Psalter, Stuttgart 2005 (Kurzauslegungen aller 150 Psalmen).

Erich Zenger, Psalmen. Auslegungen, Freiburg / Basel / Wien 2016 (Auslegungen zahlreicher Psalmen).

Literarisches Echo:

Arnold Stadler, Die Menschen lügen – alle, Frankfurt / Leipzig 1999.

Huib Oosterhuis, Psalmen, Freiburg / Basel / Wien 2014.

Vertonungen:

Heinrich Schütz, Psalmen Davids, 1619.

Heinrich Schütz, Geistliche Chormusik, 1648.